Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 6 (1793)

Heft: 22

Artikel: Laune

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819940

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den iten Brachmonat, 1793.

N ro. 22.

Laune.

Gewöhnlich bezeichnet das Wort: Laune jene Anlage des Kopfs, durch die ein Mensch alle Gegensstände von einer etwas sonderbaren Seite ansieht, oder von ihnen auf eine etwas ungewöhnliche Art gerührt wird. Ein launichter Mensch sagt, was er denst, und thut das, wozu er Lust hat, ohne sich von den Gewohnheiten und Mennungen Anderer hosmeistern zu lassen

Hat der Launichte ein edles, empfindsames Herz, und einen fähigen Kopf, so ist er immer ein angenehmer, guter Gesellschafter. Er überläßt sich ganz seinen Eingebungen; er treibt jeden Keim von Gedanten gleich so weit heraus, daß er gesagt werden muß; darum ist sein Umgang dem Menschendenbachter höchst interessant. Aber unerträglich ist es, went Leute von gemeiner Seele, die ben den Sachen alltäglich, niedrig und abgeschmackt densen, launicht sind, oder viellmehr senn wollen. Diese Herrn sind Geschwisterfinder mit den Afterwinzungen, den deren Scherzen und Sturilitäten man eher weinen als laschen möchte.

Liebenswürdig ist die Laune [nach der gegebenen Definition] des Landpredigers von Wakesield. Alle Armen des Kirchsprengels, Gebrechliche, Blinde, Lahme und Krippelhafte waren an seinem Lische willstommen, tranken von seinem Apfelmoste, und aken von seinen eingemachten und gedörrten Früchten. Da der ehrliche Mann nur brave, obgleich arme Leutchen gern um sich gehabt hätte, so erdachte er in seiner gutmüthigen Laune diese Freundschaftprobe.

Jedem, der ihn das erstemal besuchte, sehnte er einen Rock, oder ein Paar Stiefel oder einen alten Gaul. Kam der Gesell damit zurück, so war er künfztig Vetter und Hausfreund! Kam er nicht — je nu! Die Laune kam dem Pfarrer etwas theuer zu stehen; es krazte sich hinter den Ohren, und sagte: Glückliche Reise! Einen launichten Vork verleitete eine Flasche Wein zu einem Raisonnement über richtiges Maaß und Gewicht, über Eigenthumsrecht, über Regierungsformen u. s. w.

Driginel ist die Laune eines mir sehr lieben Manes. Frauenzimmern, die seine Bekanntschaft suchen, giebt er sein Lieblingbuch zu lesen. Gefällt ihnen das Buch nicht, so schließt er, daß sie mit seiner Denk und Empfindungsweise nicht harmonieren. Finden sie Gesschmack an dem Buche, so mussen sie ihm, sowistist die zwente Probe J Die Haare kämmen, pomadissien und pudern.

So eine naive Sache es um die gute Laune ift, so etwas häßliches ist üble Laune, sonst auch Mislaund genannt.

Diese ist eine Gemuthskrankheit, ein innerer Mismuth über die Dinge der Welt, über frohe Mitmenschen, und oft der das eigene Selbst. Der Uebellaunichte sieht auch die Gegenstände aus einem sonderbaren, aber leider aus dem schiefsten und gehäßigsten Gesichtspunkte an. Es kann ihn verdrießen, daß
an der Rose auch Dornen sind; ein Blick, ein Wort,
ein Gelächter vor seinem Fenster kann ihn außer sich
bringen; in seinem Parorismus beißt er gern um sich
herum, und Freund und Freundinn sind vor seinen
Bisen nicht sicher. Oft drückt er sich nur halb und
unversändlich aus; bittet man um Erläuterung, so
pocht er und schimpft und ärgert sich.

Hier eine Scene , die ich einft mitangesehen!

Heute sehr ausgelassen.

Heinrich. Ich, lächeln? Es ist mir mehr weinerlich —

[Er hatte schon zuvor seines Herrn üble Laune auf Untoften seines Rückens erfahren.]

Hr. Schmoll. Geh, und mache mir das Ding zurechte!

Heinrich. Was für ein Ding, Ihro Gnaben? Hr. Schmoll. Was? — Ach, wenn man mit Eseln zu thun hat! Geh mir aus den Augen!

[Heinrich gieng. Nach einer Viertelstunde rie f er wieder.] Hr. Hr. Schmoll. Bist du fertig?

Heinrich. Vergebung! Ich tann gar nicht muthe massen, was für ein Ding

Sr. Schmoll. Du Schafskopf, Schlingel!

Dier folgte eine ganze Litanen von Namen , die in feine Lobrede taugen.]

Hr. Schmoll. Dir den Wanst vollzustopfen, dazu bist du aufgelegter, als deines Herrn Winke zu verstehen. Meinen Sammetrock sollst du auspürsten —

Ich dachte: es ist doch bisweilen schlimm, wenn man nicht weiß, was das Ding für ein Ding sen. Behüte der Himmel jeden Diener vor einer übelaunichten Herrschaft, und jeden Christenmenschen, der am Chewagen zieht, vor einer übellaunichten Gesellschafterin, u. s. s.

Neble Laune mit allen ihren Folgen und Aeusserungen zeuget nicht immer von einem menschenseindlichen, widerbarrigen Charafter. Menschen, in manchem Betrachte schätzer, sind ihr oft unterworfen; z. B. solche, die viel in der Welt lebten, keines ihrer Ideale und keinen ihrer Jugendträume verwirklicht fanden, aber misverstanden, verhöhnt und herumgekossen wurden; oder solche, die mit Geschäften und Arbeiten überhäuft sind, und doch oft durch unangenehme Besuche unterbrochen werden; oder solche, denen ein Ansatzur Hypochondrie oder ein zartes Nervengewebe jeden Eindruck und Stoß lebhafter empsinden läßt. Indessen bleibt doch die Mislaume ein wahres Uebel in der moralischen Welt. Sie zehrt am Eingeweide dessen, der sie hegt, und macht auch andern das Leben bitter und trübe. Zum Schluße füge ich zwen Rescepte von einem befannten Ppilosophen ben.

"Nebler Laune, diesem Mangel an Energie, entgeht man, oder man widersteht wenigstens ihren Ausbrüchen, wenn man überlegt, wie wir durch dieselbe
nicht nur auf Lage, sondern auf viele Wochen und
Monate unsere Zeit verlieren, und unbrauchbar werden.,

"Und der Uebellaunichte bedenke, wie wenig es der Mensch in seiner Gewalt hat, Andern frohe Tage zu machen — wie kann man ihnen noch durch Murrsinn, schwarzgallichten Humor und heftiges Ausbrausen das Leben verbittern?

Fruchtpreise vom 25ten May. Kernen 20 Bz. — 18Bz. 2fr. — 18 Bz. — Mühlengut 13 Bz. 12Bz. 2fr. — Noggen 11 Bz. — 10Bz. 2fr. — Wicken 12 Bz.

Der Hausher, der zund und die Rage.

Der edle Ritter Pharamund Hielt Tafel. Greif, sein Liegerhund, Trat schnell herben ihm aufzuwarten. Dafür erhielt er vom Fasan Das Schenkelbein. Die setten Schwarten Des Schinkens, selbst den Ortolan